

Gender, Flucht, Aufnahme – Einblicke in die Verschränkung von ethnographischer Forschung und medialer Diskursanalyse

Elle, Johanna; Müller, Daniela

2019

<https://doi.org/10.25595/3639>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Elle, Johanna; Müller, Daniela: *Gender, Flucht, Aufnahme – Einblicke in die Verschränkung von ethnographischer Forschung und medialer Diskursanalyse*, in: *Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, Jg. 28 (2019) Nr. 2, 170–174. DOI: <https://doi.org/10.25595/3639>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i2.19>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>

GenderOpen – Repository für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

Gender, Flucht, Aufnahme – Einblicke in die Verschränkung von ethnographischer Forschung und medialer Diskursanalyse

JOHANNA ELLE. DANIELA MÜLLER

Nimmt man die Aufnahmeprozesse und -diskurse von geflüchteten Menschen in Deutschland seit dem Sommer 2015 in den Blick, so fällt auf, dass sie mit einer spezifischen Sichtbarkeit von Geschlechterverhältnissen, -hierarchien und -stereotypen einhergehen. Diese Beobachtung ist Ausgangspunkt unserer Forschungsprojekte, die genderspezifische Aufnahmepolitiken von Geflüchteten mit einer ethnographischen Policy-Analyse¹ (Shore/Wright 1997) bzw. medialen Diskursanalyse² (Keller 2011) untersuchen. Die beiden Forschungsprojekte sind Teil des interdisziplinären Verbundforschungsprojekts „Gender, Flucht, Aufnahmepolitiken. Prozesse vergeschlechtlichter In- und Exklusionen in Niedersachsen“.³ Am Beispiel der Unterbringung und Versorgung geflüchteter Frauen in Göttingen möchten wir im Folgenden beide Projekte miteinander verschränken und verdeutlichen, wie Aushandlungen von ‚Schutzwürdigkeit‘ und ‚Vulnerabilität‘ im lokalen Raum zirkulierende Wissensbestände strukturieren. Dazu werden wir herausarbeiten, wie ‚race‘- und genderbezogene Wissensbestände in medialer Berichterstattung, politischen Rahmenbedingungen und konkreten Aushandlungen vor Ort ineinandergreifen, situativ und diskursiv produktiv werden und wie dabei ‚die geflüchtete Frau‘ sichtbar wird.

Die Verschränkung der Konzepte von ‚Geschlechter-Wissen‘ (Dölling 2005) und ‚rassistischem Wissen‘ (Terkessidis 2004) ist für unsere Forschung sehr gewinnbringend. Die Ansätze begreifen Geschlechter- bzw. rassistisches Wissen als Bestandteil des gesellschaftlichen Wissensvorrates und ermöglichen die Erfassung von explizitem, implizitem und medial vermitteltem Wissen und den sich daraus ergebenden Praktiken und -diskursen der Aufnahme von Geflüchteten. Entsprechend des Geschlechter-Wissens verwenden wir rassistisches Wissen als analytisches Vermittlungskonzept zwischen Handeln und Diskursen (Dölling 2005), um das (un)bewusste Einsetzen von ‚race‘- und genderbezogenen Annahmen als strategische Ressource aufzeigen zu können. Durch eine intersektionale Perspektive können die komplexen Verstrickungen von Geschlechterfragen in koloniale und rassistische Projekte (Dietze 2013) im Kontext von Flucht und Aufnahme fokussiert werden.

Mit diesen Analysewerkzeugen fragen wir, inwiefern Vulnerabilität als vergeschlechtlichte, rassialisierte Kategorie im Kontext von Flucht zu begreifen ist. Dabei verstehen wir Vulnerabilität zunächst als ein wichtiges, feministisches Konzept, welches v.a. im Flucht_Migrationskontext in Anschlag gebracht werden kann, um auf die dort verortete besondere Verletzlichkeit hinzuweisen und ihr zu begegnen (vgl. Castro Varela/Dhawan 2016). Im Kontext der Aufnahme von Geflüchteten kann Vulnerabilität oder „besondere Schutzbedürftigkeit“ in der Verschränkung mit

„race“ und Gender, wie wir zeigen werden, allerdings auch mit ambivalenten Intentionen und Folgen aufgerufen werden: indem es, anstelle von Empowerment und Unterstützung auf Augenhöhe, hierarchische, postkoloniale Verhältnisse (re)produziert und machtvoll Geschlechterverhältnisse zementiert.

Das Material, auf das wir uns hier beziehen, basiert auf einer Feldforschung in Göttingen⁴ und einer diskursanalytischen Untersuchung der lokalen Tageszeitung, das Göttinger Tageblatt (GT), im Jahr 2016⁵. Göttingen ist eine mittelgroße Universitätsstadt, die 2015/16 zahlreiche Geflüchtete aufgenommen hat und für deren Unterbringung und Versorgung zuständig war. Im Hinblick auf die Untersuchung von lokal zirkulierenden Wissensbeständen ist die diskurstheoretische Analyse der *lokalen* Tageszeitung in Göttingen von besonderer Relevanz. Ausgehend von der Annahme, dass Medien symbolische Ordnung herstellen, wird Lokaljournalismus als bedeutender Wissensproduzent und „Türsteher(...) im Diskursraum des Lokalen“ (Stahl 2012, 11) begriffen.

Schutz als ambivalente genderspezifische Aufnahmestrategie

Die Aufnahme Geflüchteter verlief 2015 zunächst vielerorts, so auch in Göttingen, improvisiert, so dass genderspezifische Bedürfnisse kaum Beachtung fanden. Ende desselben Jahres antwortete eine frauenpolitische Akteurin aus Göttingen auf die Interviewfrage, wie auf Bedürfnisse geflüchteter Frauen bei der lokalen Unterbringung eingegangen werde: „Wenn ich denen [der Stadtverwaltung] jetzt mit den Frauen komme, zeigen die mir doch einen Vogel!“ Diese Handlungsmaxime spiegelt sich auch im lokalen medialen Diskurs wider⁶: Zu Beginn des Jahres 2016 wird Unterbringung und Versorgung v.a. als räumliches, finanzielles und personelles Kapazitätsproblem thematisiert. Geflüchtete werden als zu verwaltende Masse präsentiert, geschlechtsspezifische Bedürfnisse spielen keine Rolle.

Im Laufe des Jahres 2016 kommen genderspezifische Bedürfnisse vermehrt in den Blick der niedersächsischen Aufnahmestrukturen: Allerdings geschieht dies weniger in Form von verbindlichen Regelungen, als vielmehr materialisiert durch eine große Anzahl an Konzepten, Projekten, Netzwerktreffen und Fachtagen, die sich engführend dem Thema „geflüchtete Frauen“ und „Schutz“ annehmen: Gewaltschutz in Gemeinschaftsunterkünften zur Vermeidung von interpersoneller Gewalt wird im Aufnahmekontext in Göttingen virulent. So auch auf medialer Ebene: Während geflüchtete Frauen in der Berichterstattung des GT insgesamt eine eher randständige Rolle einnehmen, werden sie, oder vielmehr ihre *Bedürfnisse*, v.a. im Kontext von Vulnerabilitätskonstruktionen auf eine sehr spezifische Art und Weise in den Fokus gerückt, die auf der Verknüpfung von rassistischen und vergeschlechtlichen Wissensbeständen basiert: „Die zu beschützende andere Frau“ und „der bedrohliche andere Mann“. Gleichzeitig wird die Aufnahmegesellschaft als emanzipierte, Gleichberechtigung erlangt habenden Retter*in konstruiert (vgl. Castro Varela/Dhawan 2016). Die spezifische Art der ambivalenten „Sichtbarmachung“

von geflüchteten Frauen ist, mit Johanna Schaffer (2008), stets durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse geprägt. Ihre Bedingungen des Sichtbarwerdens sind mit der Thematisierung vergeschlechtlichter und rassialisierter Vulnerabilitätskonstruktionen verknüpft. Sie werden als ‚besonders schutzbedürftige‘ Gruppe präsentiert und im Vergleich zu den Männern als *schutzwürdigere* Gruppe konstruiert. Auf kommunalpolitischer Ebene wird dieses Bild zunehmend von einem breiten Feld von Akteur*innen in ihren Handlungsbegründungen aufgegriffen, auf medialer Ebene ist dieses Bild kennzeichnend für Bedingungen genderspezifischen Sichtbarwerdens im Unterbringungs- und Versorgungskontext⁷.

Bemerkenswert ist, dass das GT auf individualisierende Darstellungen der geflüchteten Frauen verzichtet. Sie werden von kommunalpolitischen Akteur*innen, Unterkunftsbetreibern, Ehrenamtlichen und Expert*innen als zu beschützende Objekte definiert und so medial repräsentiert. Sie haben keine Möglichkeit, eigene Problemdefinitionen in den medialen und somit öffentlichen Diskurs einzubringen.

Jedoch verfügen auch sie über ‚race‘- und genderbezogene Wissensbestände, die sich von bisher Skizziertem unterscheiden. In den Gesprächsrunden mit geflüchteten Frauen, die in Kooperation mit dem Frauen-Notruf Göttingen stattfanden, zeigte sich deutlich, dass die Themen Empowerment, Selbstbestimmung und Rechte in diesem auf Schutz und genderspezifische Vulnerabilität abzielenden Feld nicht ausreichend einfließen. In den Selbstdeutungen und -artikulationen der Frauen ging es v.a. um Alltagsbelastungen, ihren Bedarf an Orientierungshilfen und Zugang zu Rechten. Zentral war die Bedeutung von Bleibesicherheit: „Das ist alles wichtig, was ihr sagt, aber meine Tochter und ich wir fühlen uns hier nicht sicher, solange es nicht sicher ist, dass wir bleiben können.“ (Januar 2018)

Fazit

Durch die Verschränkung der beiden Forschungsansätze sowie dem Zusammendenken von rassistischem und Geschlechter-Wissen können lokale Aushandlungen um Flucht und Aufnahme entlang der Differenzlinien Gender und ‚race‘ herausgearbeitet und zirkulierende Wissensbestände rekonstruiert werden. Wir können zeigen, wie ‚Schutz‘ im Kontext vergeschlechtlichter und rassialisierter Vulnerabilitätskonstruktionen auf Policy-Ebene zum handlungsleitenden Parameter wird und auf medialer Ebene als ein ‚Filter‘ fungiert, entlang dessen Sichtbarmachung funktioniert. Die Berücksichtigung der Selbstdeutungen und -artikulationen der geflüchteten Frauen unterstreicht, dass deren Perspektiven in die lokalen Aushandlungen nicht einbezogen werden. Dabei weichen ihre ‚race‘- und genderbasierten Wissensbestände von der enggeführten Schutzdebatte ab, welche stark auf dem Bild der ‚unterdrückten anderen Frau‘ basiert.

Zusätzlich zu den hier skizzierten Ergebnissen beschäftigen wir uns im weiteren Verlauf unserer Forschungsprojekte mit den rechtlichen Aushandlungen um Vulne-

rabilität und den spezifischen Positionierungen frauenpolitischer Akteur*innen im Aufnahmekontext. Zudem führen wir differenzierende Analysen der Bedingungen medialer (Un-)Sichtbarkeiten von Flucht_Migrant*innen entlang verschiedener Differenzkategorien und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Kontexte, wie bspw. des Arbeitsmarktzugangs, durch.

Anmerkungen

- 1 Titel: „Geschlecht als differenzierende Kategorie im Aufnahmeprozess – Rationalisierungen, Bedingungen und Effekte frauenspezifischer Unterstützungsstrukturen“ Projektleitung: Prof. Dr. Sabine Hess, Projektmitarbeit: Johanna Elle.
- 2 Titel: „Geschlechterverhältnisse und Flucht-Migration in den Medien“ Projektleitung: Prof. Dr. Elke Grittmann, Projektmitarbeit: Daniela Müller.
- 3 Das Verbundprojekt wird seit 2017 im Rahmen des Programms „Geschlecht - Macht - Wissen“ des Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) finanziert. Projekt-Homepage: <https://www.gender-flucht.uni-osnabrueck.de/startseite.html>
- 4 Die Feldforschung fand im Sinne einer ethnographischen Regimeanalyse aus Interviews, Teilnehmenden Beobachtungen, Gesprächen und einer symptomatischen Diskursanalyse im Zeitraum von 11/2015 – 12/2018 statt.
- 5 Die diskursanalytische Untersuchung bezieht sich auf 285 redaktionelle Beiträge, die die Unterbringung und Versorgung von Geflüchteten thematisieren.
- 6 In der überregionalen Berichterstattung rückte hingegen bereits im Laufe des Jahres 2015 die geflüchtete Frau zunehmend in den Fokus (vgl. Hess/Neuhauser/Schwenken 2016).
- 7 Eine differenzierte Analyse der medialen Themenfelder, in denen Geflüchtete im Aufnahme-kontext sichtbar werden, zeigte, dass dieses Bild z.B. im Arbeitsmarktkontext kaum relevant ist. Hier dominiert das Bild der ‚zielstrebigen‘ und ‚leistungsbereiten‘ Geflüchteten.

Literatur

Castro Varela, María do Mar/**Dhawan**, Nikita, 2016: Die Migrantin retten!? Zum vertrackten Verhältnis von Geschlechtergewalt, Rassismus und Handlungsmacht. In: Österreich Z Soziol. 41 (3), 13-28.

Dietze, Gabriele, 2013: Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken. Bielefeld.

Dölling, Irene, 2005: ‚Geschlechter-Wissen‘ – ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende‘ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 23 (1/2), 44-62.

Neuhauser, Johanna/**Hess**, Sabine/**Schwenken**, Helen, 2016: Unter- oder überbelichtet: Die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht. In: Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): GRENZREGIME III. Der lange Sommer der Migration. Berlin, 176-195.

Keller, Reiner, 2011: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden.

Schaffer, Johann, 2008: Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld.

Shore, Cris/**Wright**, Susan, 1997: Anthropology of policy. Critical perspectives on governance and power. London, New York.

Stahl, Heiner, 2012: Vorwort des Projektbetreuers. In: Addicks, Elisabeth/Beck, Alina/Reith, Anja/Sauer, Alina/Schaft, Christian/Scharf, Christiane (Hg.): Stereotype Berichterstattung über ethnische Gruppen in deutschen Tageszeitungen. Erfurt, 9-11.

Terkessidis, Mark, 2004: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld.

Zwischen Entfremdung und Empowerment: Zur Thematisierung sexualisierter Gewalt in der Hochschullehre

REBECCA GULOWSKI

Rund 20% der im Herbst 2019 beginnenden Studierenden mussten mit großer Wahrscheinlichkeit bereits körperliche sexualisierte¹ Gewalt erfahren, bevor sie das erste Mal einen Seminarraum betreten. Und ca. 70% von den Erstsemesterstudierenden haben bereits körperliche sexualisierte Gewalterfahrungen beobachtet (Maschke/Stecheer 2017). Wir müssen also davon ausgehen, dass sexualisierte Gewalt Bestandteil der Erfahrungswelt junger Erwachsener ist, wenn wir den Fuß über die Schwelle zum Seminarraum setzen. Damit ist, implizit oder explizit, sexualisierte Gewalt mehr oder weniger unabhängig von den Disziplinen stetige Begleiterin in der Lehre. Ob wir nun wollen oder nicht, so konstatiert die Kulturwissenschaftlerin Mithu M. Sanyal, sollten wir anerkennen, dass sexualisierte Gewalt

für uns *alle* [Herv. i. O.] ein aufgeladenes Thema ist und weitaus mehr Auswirkungen auf unser Leben hat als andere Verbrechen. Es gestaltet unsere inneren Stadtpläne und bestimmt, an welchen Orten wir uns zu welchen Zeiten aufhalten oder eben nicht aufhalten. Die Informationen, die wir über Vergewaltigung bekommen, sind (...) immer auch (Informationen) über unser Geschlecht, das Verhältnis der Geschlechter zueinander und sogar über Sexualität. Und keine dieser Informationen ist erfreulich. (Sanyal 2016, 7)

Die Frage, der hier nachgegangen werden soll, ist die nach den besonderen Herausforderungen für die politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt in der Lehre und welche Spezifika hier bestehen.

Sexualisierte Gewalt als aktuelles Thema für die Lehre

Durch die zahlreichen sozialen Bewegungen, die sich unter #Aufschrei, #metoo, #timesup, #Icantkeepquiet, #womensmarch, #NiUnaMenos und #ausnahmslos formieren, wird auch die Aufmerksamkeit für sexualisierte Gewalt und ihre sozi-